

## Unsichere Zeiten.

### Epistemische Modalität als Reflex des Corona-Pandemieverlaufs

Der Beginn einer Pandemie allgemein und insbesondere der der jetzigen war unter anderem durch ein zentrales Merkmal gekennzeichnet: Ungewissheit. Ungewissheit über die Krankheit an sich, was sich schon im Namen *neuartiges* Coronavirus zeigt. Ungewissheit über die Verhältnisse in anderen Ländern, die durch inkongruente Zählweisen der Fallzahlen oder kulturell bedingte Informationspraktiken verstärkt wurde. Ungewissheit über den Umgang mit der neuen Situation und nicht zuletzt Ungewissheit, was die Zukunft für die eigene Situation bringen wird, welche Verläufe es geben wird oder was der bestmögliche Umgang mit den Entwicklungen wäre. So begann auch für die Medien mit Ausbruch der Pandemie hier in Europa ab Februar dieses Jahres der Spagat zwischen der Erfordernis, Informationen zu bieten, und andererseits den zu Beginn noch kaum gestützten Fakten gerecht zu werden. Mit fortschreitendem Pandemieverlauf wurde der Kenntnisstand jedoch sukzessive erweitert, die Wissenschaft erlangt neue Erkenntnisse, die internationalen Kommunikationskanäle verstärken sich und die Erfahrung erlaubt, die Informationsdefizite besser einzuschätzen und stellenweise auch auszugleichen zu können.

Der Vortrag widmet sich der Frage, welche sprachlichen Reflexe diese – hypothetisch abnehmenden – Unsicherheiten im Pandemieverlauf haben. Einerseits müsste der zunehmende Grad an (kollektiver) Informiertheit etwa eine Zunahme sprachlicher Signale für geteiltes Wissen oder eine Abnahme von Unsicherheits- und Zweifelssignalen bedeuten. Den Fokus der Untersuchung bilden epistemische Verwendungsweisen der Modalverben im Deutschen. Es handelt sich dabei um Strategien zur Markierung von Vermutungen, intersubjektiv dargestellten Inferenzen, Hörensagen oder von Bezügen auf (oft nicht genannte) Dritte, kurz: um Markierung von Inhalten mit mehr oder weniger stark eingeschränkter Faktizität (vgl. Scherr 2019):

*Beim Mann **dürfte** es sich um die neunte in Südtirol kontrollierte Person handeln, bei der sich wie bei den anderen der Verdacht zunächst nicht bestätigt hatte.* (Der Standard, 24.2.2020)

*Der mittlerweile verheiratete Vater erhielt einen Bachelorabschluss im Jahr 2002 – folglich **muss** er um die 40 Jahre alt sein.* (Der Standard, 3.10.2020)

*2019-nCoV **kann** also tatsächlich aus virologischer Sicht ein eher harmloser Krankheitserreger sein.* (Der Standard, 7.2.2020)

*Dort **soll** eine mittlerweile als "Patientin 31" bekannte Person dutzende Menschen angesteckt haben.* (Der Standard, 24.2.2020)

Die Verben können dabei als nicht-saliente (vgl. Auer 2014; Lenz 2010) sprachliche Mittel gewertet werden, was in verschiedenen Arbeiten (vgl. Bhatt 2000; Zeman 2014) auch unter dem Schlagwort der *Covert Modality* behandelt wurde. Diese Eigenschaft macht sie vor dem Hintergrund der aktuellen Pandemiesituation in zweierlei Hinsicht relevant, nämlich:

1. für die Informationsübermittlung in Zeiten der Unsicherheit, der Neuartigkeit einer Krankheit, der Abweichung vom Gewohnten, von der Normalität, wenn der Diskurs geprägt ist von Vermutungen und Informationen mit zweifelhaftem Faktizitätsgrad.

2. für Textsorten, die in hohem Maße zur wahrheitsgemäßen Berichterstattung verpflichtet sind. Die Beziehung zwischen der Verfasserin/dem Verfasser eines Zeitungstextes und seiner Leserschaft ist von absoluter Verlässlichkeit, Sachlichkeit und Glaubwürdigkeit des Dargestellten geprägt (vgl. Neuberger 2011). Eine wie auch immer geartete persönliche Schlussfolgerung oder eine Vermutung werden bei informationsgeleiteten Textsorten wie Berichten oder Reportagen zu sachlichen Themen sanktioniert und müssen daher sprachlich ‚verkleidet‘ werden.

Die Hypothesen für die durchgeführte Untersuchung lauten wie folgt: (i) Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Verwendung der sprachlichen Mittel zum Ausdruck von eingeschränkter Faktizität im Pandemieverlauf. (ii) Es gibt einen signifikanten Unterschied im Vergleich zweier konzeptionell unterschiedlicher Zeitungen (Der Standard und Bild-Zeitung), wobei im Bereich der Boulevardmedien eine signifikante Zunahme an faktizitätseinschränkenden Vermutungsstrukturen am Beispiel der epistemischen Modalverben erwartet wird.

Geklärt werden diese Hypothesen durch eine quantitative und qualitative Korpusanalyse von rund 500 Zeitungsberichten aus den oben genannten Medien in den Zeiträumen Februar 2020 und Oktober 2020. In empirischer Hinsicht wird als Zusatzaspekt der Frage nach der generellen methodischen Umsetzung der Analyse von Interpretationsvarianten der Modalverben nachgegangen.

---

Auer, Peter (2014): Anmerkungen zum Saliensbegriff in der Soziolinguistik. In: *Linguistik online* 66/4, o.S.

Bhatt, Rajesh (2000): *Covert Modality in Non-Finite Contexts*. Berlin u.a.: de Gruyter.

Lenz, Alexandra (2010): Zum Saliensbegriff und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Christina Anders/Markus Hundt/Alexander Lasch (Hgg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: de Gruyter, 89-110.

Neuberger, Christoph (2011): In Netz nichts Neues. Presse und Rundfunk bleiben konkurrenzlos wichtig. In: *Fachjournalist* 3, 12-17.

Scherr, Elisabeth (2019): Die Opazität epistemischer Modalverben im Deutschen. Funktion, Form und empirische Fassbarkeit. Berlin/Boston: de Gruyter.

Zeman, Sonja (2014): (C)Overt epistemic modality and its perspectival effects on the textual surface. In: Elisabeth Weiss/Werner Abraham (Hgg.): *Modes of modality. Modality, Typology and Universal Grammar*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 457-484.